

PERSONALIA *BIOGRAPHICAL NOTES*

ELISABETH LICHTENBERGER 1925–2017¹⁾

Heinz FASSMANN, Wien*

mit 1 Abb. im Text

Am 14. Februar 2017 verstarb Elisabeth LICHTENBERGER, die Doyenne der österreichischen Geographie. Mit ihr verlor das Fach eine herausragende Forscherpersönlichkeit, die Universität eine begeisterte akademische Lehrerin und die Österreichische Akademie der Wissenschaften eines ihrer tragenden wirklichen Mitglieder.



Elisabeth LICHTENBERGER

¹⁾ Der Nachruf erscheint im Frühjahr 2018 auch im Almanach der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Jahrgang 167 (2017).

* Univ.-Prof. Dr. Heinz FASSMANN, Bundesminister für Bildung der Republik Österreich, Minoritenplatz 5, A-1010 Wien; E-Mail: heinz.fassmann@bmb.gv.at

Elisabeth LICHTENBERGER war die erste Frau in Österreich, die ein Ordinariat für Geographie innehatte, die erste Frau ihres Faches, die zum Wirklichen Mitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaft gewählt wurde, und sie war die erste Frau, die in die Kurie für Wissenschaft und Kunst aufgenommen wurde. Sie war in vielen Bereichen Pionierin, Vorreiterin und Trendsetterin. Sie hat eben mit unglaublicher Selbstdisziplin, mit einem starken Lernwillen und mit einer gewissen Form der Nichtanpassung an Autoritäten oder gesellschaftliche Normen einen Lebensentwurf realisiert, der für ihre Altersklasse ungewöhnlich war. Sie hat die unterschiedlichen Rollen als Ehefrau, Mutter und erfolgreiche Wissenschaftlerin miteinander in Abstimmung gebracht, lange bevor Quoten, Frauenförderpläne oder politische Maßnahmen für eine bessere Vereinbarkeit von Beruf, Karriere und Familie sorgten.

Biographische Abschnitte

Elisabeth LICHTENBERGER kam am 17. Februar 1925 in einem „buchlosen Haushalt im Wiener Arbeiterbezirk Ottakring“ zur Welt, wie sie selbst in ihrer Autobiographie anmerkte.²⁾ Mit „eiserner Selbstdisziplin“ und „enormem Lernwillen“ löste sie sich aus dieser Bildungsferne, absolvierte die Schuljahre gleichsam im Vorbeigehen und begann unmittelbar nach Ende des Zweiten Weltkrieges mit dem Studium der Geologie, Biologie, Geographie, Geschichte und Kunstgeschichte. Sie legte bereits 1948 – nach Studienverkürzung – die Lehramtsprüfung in Geographie und Geschichte ab, ein Jahr später wurde sie mit einer von Johann SÖLCH betreuten Arbeit über die Morphologie der östlichen Gailtaler Alpen promoviert. Dann folgten 1951 die Eheschließung mit Josef LICHTENBERGER und die Geburt ihrer beiden Kinder, Manfred (1952) und Elfriede (1956).³⁾

1955 offerierte ihr Hans BOBEK einen Assistentenvertrag. LICHTENBERGER wandte sich damit verstärkt der Humangeographie und damit den Sozialwissenschaften zu, was sie später manchmal bedauerte. Die Frage, was wissenschaftlicher Fortschritt darstellt, aber auch die Präzision der Argumentation fernab der ideologischen Verbrämung waren für sie in den Sozialwissenschaften nicht klar beantwortet oder nicht immer gegeben. Ihr Zugang zur Stadtgeographie war damals daher auch ein naturwissenschaftlicher. Die haus- und parzellenweise Kartierung Wiens und damit die funktionale und sozialgeographische Vermessung der Stadt war der zentrale Inhalt der ersten Jahre. Der Arbeitsvertrag selber war, wie damals üblich, ein Einjahresvertrag, der immer wieder vom Lehrstuhlinhaber verlängert werden musste. Weder eine Kettenvertragsregelung noch eine Diskussion über prekäre Arbeitsverhältnisse schränkten die Entscheidungsmacht der Ordinarien ein. Diese Unsicherheit war für sie nicht Hemmnis, sondern Ansporn, in der Forschung und in der Lehre mehr zu leisten als andere.

Nach der Kartierung der Stadt folgte die statistisch-physiognomische Aufnahme der Geschäftsstraßen Wiens. 1965 wurde LICHTENBERGER mit der daraus entstandenen Arbeit für das Gesamtgebiet der Geographie habilitiert. 1971 erfolgte nach weiteren produktiven Jahren die Verleihung des Titels „Außerordentlicher Professor“ und 1972 die Ernennung zur ordentlichen Universitätsprofessorin für Geographie, Raumforschung und Raumordnung. Dazwischen lagen zahlreiche Aufenthalte

²⁾ <http://www.oew.ac.at/fileadmin/mitglieder/lichtenberger/pdf/E-Lichtenberger-Autobiographie.pdf> (besucht am 16.09.2017)

³⁾ Josef LICHTENBERGER war AHS-Professor für Geographie und Geschichte. Er stand mehr als sechs Jahrzehnte an der Seite seiner Frau und verschaffte ihr auch in schwierigen Zeiten den notwendigen Rückhalt. Der Autor dieser Zeilen war von seiner Liebenswürdigkeit und Fürsorge immer beeindruckt, aber auch von der Art und Weise, wie er sich von seiner Frau intellektuell freispiegelte und eine autonome und eigenständige Persönlichkeit blieb.

an ausländischen Universitäten (Kent in Ohio, Ottawa, Erlangen und Berkeley in Kalifornien [California]), die sie in einer Zeit absolvierte, als die Internationalisierung des Wissenschaftssystems noch kein primäres Thema in Österreich darstellte. Diese Auslandsaufenthalte komplettierten ihren beruflichen Lebensweg und ermöglichten es ihr, diese „merkwürdige Republik“, die sie letztlich über alles schätzte, auch kritisch zu beurteilen.

Themen und Schriften

LICHTENBERGER hat im Laufe ihres wissenschaftlichen Lebens insgesamt 23 Monographien und über 230 Aufsätze verfasst.⁴⁾ Die Themengebiete sind zahlreich und sie wechselte diese im Laufe ihres Lebens auch mehrmals. Einen Überblick darüber offerieren das Schriftenverzeichnis sowie der anlässlich ihres 70. Geburtstags erschienene Sammelband mit dem bezeichnenden Titel „Gelebte Interdisziplinarität“.⁵⁾ Zwölf, eher versteckt erschienene Arbeiten aus fünf weitgehend unabhängigen Teilkomplexen des Faches (Kulturlandschaftsforschung, Hochgebirgsforschung, Stadtforschung, Politische Geographie, Zukunftsforschung) sind in dem Festband erneut abgedruckt worden. Sie dokumentieren nicht nur Leistung und Werdegang Elisabeth LICHTENBERGERS, sondern reflektieren auch die disziplinären Entwicklungen und Veränderungen in der Geographie selbst. Die Schlüsselbeiträge dieses Sammelbandes behandeln unter anderem „Das Bergbauernproblem in den österreichischen Alpen“, das „Hochgebirge: Krise und Modernisierung der Gesellschaft“, „Die Sukzession von der Agrar- zur Freizeitgesellschaft in den Hochgebirgen Europas“, aber auch „Die Geschäftsstraßen Wiens. Eine statistisch-physiognomische Analyse“, die „Europäische Stadt – Wesen, Modelle, Probleme“ oder „The Changing Nature of European Urbanization“.

Trotz dieser beachtlichen und heutzutage vollkommen unüblichen Breite an Themen und Fragestellungen, die sich gerade in den beiden Büchern über Österreich und Europa manifestieren, stellte die „Stadt“ unzweifelhaft den Kern ihres wissenschaftlichen Schaffens dar. 1966 veröffentlichte sie gemeinsam mit Hans BOBEK das Buch „Wien. Bauliche Gestalt und Entwicklung“, 1970 die Dokumentation und die Analyse der „Wirtschafts- und Sozialstruktur der Wiener Ringstraße“, 1977 die umfassende Darstellung „Die Wiener Altstadt“ und schließlich 1986 das Lehrbuch „Stadtgeographie I – Begriffe, Konzepte, Modelle, Prozesse“, welches 1991 und 1998 neu bearbeitet und aufgelegt wurde. Diese stadtbezogenen Bücher sind insgesamt zu Standardwerken geworden. In Jahr 2002 erschien schließlich in der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft Darmstadt „Die Stadt. Von der Polis zur Metropolis“, vielleicht das opus magnum der Verstorbenen. Mit der Souveränität einer Forscherin, die sich über viele Jahrzehnte mit der Stadt in unterschiedlichen sachlichen und regionalen Zusammenhängen befasst hat, offeriert sie einen Überblick über die Stadt im globalen Maßstab und in zeitlicher Abfolge. Auf insgesamt rund 300 Seiten wird der Bogen von der antiken Stadtkultur zur „Neuen Stadt“ gespannt, von der US-amerikanischen Stadt zur Stadt der europäischen Wohlfahrtsstaaten, von der Mega-Mall zum modernen Industriepark. Sie schließt dabei an die Stadtgeschichte ebenso an wie an die Stadtplanung, die Architektur, die Sozialwissenschaften und die Kommunalpolitik und platziert ihre Konzeption von Stadtgeographie an die Nahtstelle dieser Nachbarwissenschaften. Die zahlreichen und mit viel Sachverstand ausgewählten Bilder veranschaulichen in eindrucksvoller Manier den Forschungsgegenstand. Und sie untermauern die im Vorwort genannte Ausgangsthese, die zugleich das Forschungscredo LICHTENBERGERS darstellt: „Städte sind wie ver-

⁴⁾ Ein nach Sachthemen geordnetes Schriftenverzeichnis findet sich unter: https://www.oewaw.ac.at/fileadmin/mitglieder/lichtenberger/bio_pub.html (besucht am 16.09.2017)

⁵⁾ LICHTENBERGER E. (1995), Gelebte Interdisziplinarität. Ausgewählte Schriften geographischen Forschens. Beiträge zur Stadt- und Regionalforschung. Wien, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

schlüsselte Bilderbücher über vergangene und gegenwärtige Gesellschaftssysteme, man muss sie aufschlagen und die Symbolik zu entschlüsseln versuchen“.

In der von LICHTENBERGER verfassten Autobiographie stellte sie sich selbst die kritische Frage nach dem wissenschaftlichen Vermächtnis ihres Tuns. „Welche wissenschaftlichen Innovationen sind LICHTENBERGER damit gelungen?“ fragte sich die Verstorbene selbstreflektierend in der dritten Person. Und sie gibt auch gleich die Antworten, damit keine Fehleinschätzungen nach ihr erfolgen. „Die Zusammenführung von gesellschaftlichen und ökologischen Kriterien in der dritten Dimension von Hochgebirgen ergab ebenso wie die Verwendung des Sukzessionskonzepts von der Agrar- zur Freizeitgesellschaft neue Zugänge für die Analyse der Entwicklungstendenzen von Gesellschaft und Raum in den europäischen Hochgebirgen. Die Übertragung der im zwischenstädtischen System etablierten zentralörtlichen Theorie auf das innerstädtische System bildete eine weitere wichtige Innovation, ebenso die systematische Analyse der politischen Systeme in Hinblick auf die bisher vom amerikanischen Modell bestimmten Theorie der Stadtentwicklung und die sozialen städtischen Probleme. Schließlich wurde erstmals der Schritt in die Zukunftsforschung mit sozialgeographischen Szenarien für den gedanklich vorweggenommenen Fall des Eisernen Vorhangs gewagt.“ Inhaltlich ist diesem Befund nichts hinzuzufügen. Er ist präzise und treffend und lässt fast keinen wichtigen Punkt offen. Vielleicht hätte sie noch das Konzept der geteilten Haushalte und der bilokalen Lebensführung, entwickelt und beschrieben in „Gastarbeiter – Leben in zwei Gesellschaften“ (1984) aufgreifen können, welches Jahre später unter dem Stichwort der transnationalen Mobilität nochmals auftauchte, aber das ist eine unwichtige, nachträgliche Korrektur.

Die Mitgliedschaft in der Akademie der Wissenschaften

Ehrungen hat Elisabeth LICHTENBERGER nie angestrebt, aber sie kamen gleichsam von allein, auch als Ertrag des reichen wissenschaftlichen Schaffens. Im Jahr 1976 wurde sie zum Korrespondierenden Mitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften gewählt, 1987 zum Wirklichen Mitglied. Diese Mitgliedschaft bedeutete ihr sehr viel, denn in der Universität, die sich mit der Umsetzung des von Hertha FIRNBERG geschaffenen Universitätsorganisationsgesetzes 1975 strukturell verändert hatte, fühlte sie sich intellektuell nicht mehr zu Hause. Zu sehr waren die Diskussionen in den drittelparitätisch besetzten Gremien politisch durchdrungen und zu wenig vom Respekt gegenüber der wissenschaftlichen Leistung der Argumentierenden getragen. 1988 gelang es ihr, das damalige Präsidium der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und die Gesamtsitzung von der inhaltlichen Notwendigkeit zu überzeugen, das Institut für Stadt- und Regionalforschung zu gründen. Das war jedenfalls eine ganz besondere institutionelle Leistung. Die Akademie war ihre intellektuelle Heimat und blieb sie bis zuletzt. Sie interessierte sich für die Weiterentwicklung, erkundigte sich telefonisch über wichtige Entscheidungen und nahm an den Diskussionen über digitalen Schriftwechsel teil. Sie bedauerte es sehr, dass sie in den vergangenen Jahren aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr an den Sitzungen teilnehmen konnte, denn sie wollte als starke Persönlichkeit in Erinnerung bleiben und nicht als geschwächte Emerita.

Neben der Mitgliedschaft in der Österreichischen Akademie der Wissenschaften konnte sie auf Mitgliedschaften in der Academia Europaea, der British Academy, der Akademie für Raumforschung und Landesplanung in Hannover sowie Ehrenmitgliedschaften in den Geographischen Gesellschaften von Österreich, Ungarn, Italien und der Royal Geographic Society verweisen. Sie pflegte die Kontakte zu den wichtigsten geographischen Institutionen in den Nachbarstaaten und war Trägerin der Franz-von-Hauer-Medaille, der Hermann-Haack-Medaille und des Kardinal-Innitzer-Preises. Die Heimatstadt Wien dankte ihr für ihr jahrzehntelanges Engagement mit der Gol-

denen Ehrenmedaille, das Land Niederösterreich zeichnete sie mit dem Würdigungspreis für ihr Lebenswerk aus und die Republik verlieh ihr das Ehrenzeichen für Wissenschaft und Kunst. Zwei Ehrendoktorate, verliehen von den renommierten Universitäten Leipzig und Chicago, sind Symbole und Anerkennungen der Scientific Community für ihr außergewöhnliches Lebenswerk.

Schlussbetrachtung

Elisabeth LICHTENBERGER war eine Forscherpersönlichkeit, die ihresgleichen sucht. Sie war charismatisch, ehrgeizig, kämpferisch und auf sich gestellt und zugleich immer bestrebt, den wissenschaftlich talentierten Nachwuchs zu fördern. Sie hat in ihren Publikationen ihre Ideen eingebracht und niemals nacherzählt, was andere vor ihr schon formuliert hatten. Sie war immer bestrebt, neue Perspektiven einzubringen und Verknüpfungen zu anderen Fachgebieten herzustellen. Sie war als Naturwissenschaftlerin am Detail interessiert und sie hat sich gleichzeitig davon gelöst und das Große und Ganze in den Mittelpunkt gestellt. Kollegen und Kolleginnen, die – wie sie selbst sagte – „vor lauter Bäumen den Wald nicht sehen“, hat sie mit einer gewissen intellektuellen Arroganz bedacht. Gleichzeitig hat sie jenen Kollegen und Kolleginnen, die über der Sache standen und große Werke verfasst haben, großen Respekt zuteilwerden lassen. Sie hat ideologische Scheuklappen abgelehnt und eine Denkweise gepflegt, die zuerst das Problem in den Mittelpunkt stellte und die sich nicht hinter einer Political Correctness versteckte. Das hat ihr Kritik und manchen Konflikt eingebracht.

Der Autor dieser Zeilen kann sich noch gut an die von der Politik eingeforderten Rechtfertigungen erinnern, die sie zu leisten hatte, weil sie vollkommen zurecht Mitte der 1990er Jahre auf die Folgen des EU-Beitritts auf den Immobilienmarkt und die Siedlungsentwicklung im Westen Österreichs hingewiesen hat. Ebenso war ihre Analyse des Stadtverfalls Anfang der 1990er Jahre von besorgten Anfragen aus der Stadtverwaltung begleitet, denn ihre kritischen Aussagen haben das positive Selbstbild der Stadt infrage gestellt. Und auch im Bereich der Zuwanderung in die Stadt war sie eine warnende Stimme, denn sie sah den sozialen Mix der Bevölkerung, eine besondere Stärke städtischer Gesellschaften, bei einer massiven Zuwanderung und wachsender Segregation in Gefahr. Aber Kritik und Konflikt hat die Cassandra, wie sie sich oft selbst charakterisierte, ertragen, denn es ging ihr nicht um politisches Wohlgefallen, sondern um ihre wissenschaftliche Meinung, die sie mit Verve und in der persönlichen Begegnung immer auch beeindruckend vertreten hat.

Der Tod Elisabeth LICHTENBERGERS ist für das Fach, die Universität und die Akademie der Wissenschaften ein großer Verlust und zugleich ist die Geographie dankbar für ihre Werke und das von ihr Geleistete. Die Scientific Community und natürlich auch der Autor dieser Zeilen bleiben Elisabeth LICHTENBERGER über ihren Tod hinaus in tiefer Dankbarkeit verbunden.